

## Zu Gottfried Reiche's Leben und Kunst.

Von Prof. Dr. A. Schering (Leipzig).

Einer der tüchtigsten und zuverlässigsten Musiker, mit denen Bach im ersten Jahrzehnt seiner Leipziger Tätigkeit zusammenarbeitete, war der Ratsmusikus Gottfried Reiche. Schon Mattheson hielt ihn einer Erwähnung in der „Ehrenpforte“ (1740) für wert. Er nennt Geburtstag und Geburtsort, führt seine 24 „neuen Quatricinia“ an und teilt die Unterschrift des 1727 von Hausmann gemalten Portraits des Künstlers mit. Obwohl sich inzwischen nur wenige weitere Dokumente über seinen Lebenslauf gefunden haben, wird es nicht unerwünscht sein, die Hauptdaten einmal zusammengestellt zu finden.

Reiche wurde am 5. Februar 1667 in Weissenfels geboren (→ Leucopetra-Misnicus<sup>1</sup>). Gegen 1688 scheint er nach Leipzig gekommen zu sein, und zwar als Stadtpfeifergeselle, denn 1691 wird er als solcher mit 3 fl. 9 gr. honoriert, „so bißhero in beyden Kirchen hiesigen Orthes sich zum Clarin oder Trompetten gebrauchen lassen“<sup>1</sup>). Seine Leistungen müssen schon damals außerordentliche gewesen sein. Als bei der Landestrauer 1694 die Gefahr drohte, Reiche wegen des geringen Verdienstes als Gehilfen zu verlieren, macht man ihm eine außerordentliche Zuwendung, „damit er nicht außer Diensten gehen möge“<sup>2</sup>). Zwei Jahre später erschienen in Leipzig im Selbstverlag, gedruckt bei Johann Köler, „Bier und zwanzig Neue Quatricinia mit einem Cornett und drey Trombonen vornehmlich auff das sogenannte Abblasen auff den Rath-

<sup>1</sup>) V. Fr. Richter, Bachjahrbuch 1907, S. 35 nach den Stadtkassenrechnungen.

<sup>2</sup>) Ebenda.

häusern oder Thürmen mit Fleiß gestellet; dem Höchsten Gott zu Ehren und denen Musicis zu Nuß und Vergnügen an das Licht gegeben von Gottfried Reiche.“

In der Vorrede, die in kurzen Worten auf die Gepflogenheit des Turmblasens als eines allgemeinen „Freuden- und Friedens-Zeichens“ hinweist, bemerkt Reiche, daß er bereits früher „denen Herren Musicis allhier in Leipzig, bei welchen ich mich nun in die acht Jahr aufgehalten, vierzig Sonaten à 5 zugeschrieben“ habe. Hieraus geht hervor, daß er selbst um diese Zeit noch nicht in festen Diensten der Stadt stand. Wie sein ebenso berühmter Vorgänger Johann Pezel rückte auch er nicht sofort unter die Stadtpfeifer d. h. Bläser auf, sondern wurde (im Jahre 1700) zunächst Kunstgeiger. Erst nach sechs Jahren tritt er zu jenen über, wo er sehr bald die erste Stelle einnimmt; unter den Kunstgeigern ersetzte ihn Joh. Christian Beyer.

Aus einem späteren Aktenstück erfahren wir noch, daß Reiche seinem Nachfolger in der Stadtpfeiferpräfektur Joh. Caspar Gleditsch nicht weniger als 122 „Abblase-Stückgen“, dazu mehrere Instrumente und 5 Choralbücher hinterließ<sup>1)</sup>. Sie wurden nebst den übrigen Noten und Stadtpfeiferutenen in einem auf dem Rathhausturme befindlichen Behältnis aufbewahrt. Joh. Cornelius Gengmer, Gleditsch's Nachfolger, empfiehlt dem Räte 1748, diese Reicheschen Kompositionen und Instrumente käuflich zu erwerben, weil sie, das ist bemerkenswert, „noch immer wohl zu gebrauchen“ seien. Er spricht ferner von einer „Trompete, die ehemals in dem Stadt-Graben bey dessen Räumung gefunden worden, worauf der Nahme Hanns Kummelmann gestochen stunde, und woran E. E. Hochweiser Rath eine blau und gelbe Quaste machen lassen, als welche der alte Reiche einmahl vom Rathhause mit nach Hause genommen.“ Vielleicht handelte es sich um ein noch aus der Leipziger Schwedenzeit des Jahres 1707 stammendes Instrument, an dessen Technik und Bauart Reiche Gefallen gefunden.

1) Ratsakten LXII, S. 30. s. fol., zum 18. 7. 1748.

Reiches Name wird in den nie abreißenden Streitigkeiten zwischen Stadtpfeifern und Kunstgeigern der nächsten Jahre noch einige Male genannt, doch weniger in persönlichen als in allgemeinen Junstangelegenheiten. Im November 1713 scheint er von einer Krankheit befallen worden zu sein, die ihn sein Ableben befürchten ließ. Deshalb beschied er am 14. dieses Monats den Kaiserl. Notar Hunneberger nebst den drei andern Stadtpfeifern (Kother, Chr. Gengmer, Cornel. Gengmer) und Kunstgeigern (Beyer, Gleditsch, Kornagel, dazu stud. theol. Wegel) zu sich und ließ vor diesen Zeugen sein Testament abfassen, unterschreiben und siegeln<sup>1)</sup>. Die Hälfte seiner Hinterlassenschaft sollte seine Schwester Eva Maria Seyffarthin alhier geb. Reichin, Meister Adam Seyffarths bisher. Schuhmachers in Weissenfels Hausfrau, die andere Hälfte sollten die sechs Kinder seines sel. Bruders Herrn Joh. Paul Reiche, Pastoris in Kirchscheidungen, erhalten. — Am 3. Dez. 1732, wohl bei einem ähnlichen Krankheitsfalle, übergibt er das Testament den Stadtgerichten. Am 3. Nov. 1734, vier Wochen nach seinem Ableben, wird es vor den Vertretern der Erben eröffnet.

Seit dem Tode des bis dahin ältesten Stadtpfeifers Christian Gengmer im Jahre 1719 war Reiche Senior dieser Korporation. Als solchen bezeichnet ihn auch das Bild E. G. Hauptmanns, desselben Künstlers, der 1746 Seb. Bach porträtierte. Der von Chr. Fr. Rosbach angefertigte Stich<sup>2)</sup> danach stammt aus dem Jahre 1727 und wird wohl sehr bald nach Vollendung des Gemäldes entstanden sein. Schon die Tatsache, daß ein solches überhaupt vorhanden ist, läßt auf das Gewicht des Mannes im Leipziger Musikleben schließen. Schwerlich ist er selbst Urheber des Auftrags gewesen, ebenso wenig wie später Bach im gleichen Falle. Man darf vielmehr annehmen, daß der Rat der Stadt diese Form wählte, um einen seiner treuesten Diener öffentlich zu ehren; denn eine etwaige Zulage an Geld oder Subsistenzmitteln hätte unter

1) Ratsakten Test. V 166, Nr. 7.

2) Er ist häufig veröffentlicht worden, u. a. bei G. Wustmann, Bilderbuch aus der Geschichte Leipzigs, 2. Ausg. Leipzig, 1913, S. 65.

den Kollegen des Künstlers nur böses Blut gemacht und für spätere Zeiten einen peinlichen Präzedenzfall geschaffen.

Obwohl der Stich im allgemeinen wahrheitsgetreu und künstlerisch ausgeführt ist, reicht er bei weitem nicht an das lebensvolle Original in der Leipziger Stadtbibliothek, das wir nach einer photographischen Aufnahme als Titelbild dieses Jahrbuchs der Öffentlichkeit zum ersten Male darbieten<sup>1)</sup>. Es ist mit größerer Liebe und — wenn man z. B. die Hände auf beiden Bildern betrachtet — auch technisch viel sorgfältiger gemalt als das Bildnis Bachs. Wie dieses stark nachgedunkelt, aber bei bester Erhaltung, läßt es als kräftigste Partien die in leuchtender Fleischfarbe gehaltenen Weichteile des Antlitzes, des Halses und der Hände hervortreten. Die Oberlippe ist glatt rasiert. Die Perrücke besteht nicht wie bei Bach aus stark gekräuselten Locken, sondern aus feinem, leicht bepudertem Haar, dem gleichsam sein natürlicher Lauf gelassen ist. Der schöne, freie, von Gutmütigkeit zeugende Blick ist zur linken Seite gewendet. Auf mancherlei überstandene Leiden oder Anstrengungen deuten die Ringe unter den Augen. Über den pelzverbrämten Leibrock schlägt sich ein Mantel von tiefem Kirschrot. Das linnene Vorhemd ist durch Lockerung des hellblauen Halsbandes geöffnet und läßt einen Teil des Halses und der Brust frei: eine Aufmachung, die gewiß nicht vornehm zu nennen, in diesem Falle aber in der dadurch gewährten Erleichterung beim Blasen begründet ist. Sie bringt einen Zug des genial Ungebundenen in das Bild. Die Farbe des Instruments, ein helles Grau, deutet nicht auf Messing, nur der verdunkelte, mit Puttenornamenten versehene Schallbecher zeigt einen Schein ins Rötlich-Goldene. Im Ganzen ein Bild, das Charakter und Würde des Mannes in bestem Lichte erscheinen läßt.

An Reiches Lode hat kein geringerer wie Sebastian Bach selbst mittelbar Schuld. Am 5. Oktober 1734 war vor dem anwesenden Kurfürsten dessen Huldigungskantate „Preise dein

<sup>1)</sup> Mit gütiger Erlaubnis des Direktors der Bibliothek, Prof. Dr. E. Kroker. Über Haßmann vgl. A. Kurzweilys Aufsatz im Bachjahrbuch 1914, S. 6 ff.

Glücke, gesegnetes Sachsen" aufgeführt worden, natürlich unter Mitwirkung der Stadtpfeifer, darunter Reiche's an der ersten Trompete. Die Partie hatte den 67jährigen dermaßen angestrengt, daß er am nächsten Tage im Stadtpfeisergäßlein leblos zusammenbrach. Kiemers handschriftliche Chronik meldet unter diesem Jahre:

Den 6. Oktober wurde der wohlerefarene und kunstreiche Musicus und Stadtpfeifer Herr Gottfried Reiche Leucopetra-Misn. und Senior der mus. Stadt-Compagnie allhier, als er nach Hause gehen wollen, im Stadtpfeisergäßchen ohnweit seiner Wohnung vom Schlag gerührt, daß er niedergesunken und todt in seine Wohnung gebracht worden. Und dieses soll daher kommen sein, weil er Tages vorher bei der königlichen Musique wegen des Blasens große strapazzen gehabt und auch der Fackelrauch ihm sehr beschwerlich gewesen <sup>1)</sup>.

Bach mag ob des plötzlichen Hinscheidens dieses vortrefflichen Mannes höchlich betroffen gewesen sein. Der Fall gestattet zwei uns wertvoll erscheinende Schlüsse. Erstens: daß Bachs Trompetenpartien auch von den damaligen besten Bläsern nicht ohne Schwierigkeiten ausgeführt wurden. Zweitens auf den Charakter dieser Trompetenpartien selbst. Bekanntlich bildet jenes posthornartige, mit fünf großen Windungen und einem runden Einsatzbogen versehene Blasinstrument, mit dem Reiche auf Hauffmanns Bild erscheint, ein vielfach gedeutetes Problem der Instrumentenkunde, denn es entspricht weder dem damals noch dem heute giltigen Begriff „Trompete“ oder „Clarin“. Der gewundenen Form nach gehört es zur Hörnerfamilie, dem kesselförmigen, mit fünf sich verengernden Wulsten versehenen Mundstück nach zur Trompetenfamilie. Dies letztere dürfen wir für Tonqualität und Behandlung als ausschlaggebend ansehen <sup>2)</sup>. Jedenfalls scheint Reiche dieses Instrument

<sup>1)</sup> G. Wustmann, Quellen zur Geschichte Leipzigs, I, 1889, S. 436. Ähnlich die Leipziger Leichenregister, die ihn fälschlich 68 Jahre alt werden lassen. Spitta, J. S. Bach, II, S. 76.

<sup>2)</sup> Das Hornblasen gehörte damals überhaupt noch nicht zur Stadtpfeiferkunst. Nach kurfürstlichen Mandaten von 1661 und 1711 war das Blasen auf Par Force-Hörnern (d. h. Waldhörnern) bei andern als Hoffesten streng verboten. Als 1726 sich Freiburger Bergleute bei einer Festlichkeit des Leipziger Schmiedehandwerks hiergegen vergingen, spann sich

als sein Lieblingsinstrument betrachtet zu haben: das Bild zeigt ihn entweder im Augenblick, da er es ansehen will, oder im Begriff des Absiehens. Die linke Hand hält dem Beschauer ein Notenblatt mit folgenden 6 Takten entgegen:



Auf alten Repräsentationsbildern wie diesem pfl egten die Porträtierten gern mit Stand, Kunst oder Handwerk deutlich verkündenden Insignien aufzutreten, wenn möglich mit solchen, die dem Betrachter besondere Achtung abnötigten. Aus diesem Grunde bekam Bach als Abzeichen seines Komponistenberufs auf Haupmanns Bild nicht ein Blatt mit irgend einem beliebigen Kantatenanfang in die Hand, sondern ein Notenblatt mit einem sechsstimmigen Kanon, also einem Kontrapunktischen Kunststück. Offenbar sollte auch Reiches »Allegro« mehr bedeuten als ein Trompeterstücklein, wie es allenfalls ein Geselle hätte abblasen können. Man darf zunächst annehmen, daß das Instrument nicht in C stand, sondern ein transponierendes war, vielleicht gar eines in hoher F-Stimmung, wie es Bach im 2. brandenburgischen Konzert verlangt. Schon dann würde eine saubere Ausführung der Fanfare bewundernswert erscheinen. Doppelt aber wird sie es, wenn die Forderung hinzukommt, sie in einem Atem zu blasen. Dies

ein langwieriges Strafverfahren mit zahllosen hochnotpeinlichen Verhören an (Matsakten, Sect. II. T 365). Erst 50 Jahre später galt das Verbot als aufgehoben.

<sup>1)</sup> Im Original wie Strich stehen im 1. und 4. Viertel des 2. Takts versehentlich Achtel statt Sechzehntel.

scheint mir der eigentliche Sinn des Notenblatts und der den Beschauer wie zum Nachlesen einladenden Geste zu sein. Eine solche Forderung war damals nicht unerhört und hat in der bekannten Anekdote vom Wettstreite Farinellis mit einem Trompeter eine Art Seitenstück.

Hiernach und unter Berücksichtigung der grenzenlosen Schwierigkeit, in der dritten, höchsten Oktave des Instruments diatonische Tonfolgen rein zu spielen, erscheint Reiches Virtuosität in einem besonderen Lichte, und es wird begreiflich, wenn Bach, durch sie angeregt, vor den Grenzen äußerster Leistungsfähigkeit seiner Trompeter nicht zurückschreckte. Schon vor 1696 muß Reiches derartige Kunststücke vollbracht haben. Jene 40 Sonaten, die er bis dahin den Stadtpfeifern geschrieben, ließen sich laut Vorrede der Quatricinia „ohne Ungelegenheiten des Gesichts in gegenwärtigen Druck nicht bringen“ und mußten für später zurückgestellt werden. Das kann nur in dem Sinne gedeutet werden, daß die Cornetpartie so hoch und so virtuos d. h. passagenreich geschrieben war, daß die Leipziger Musikdrucker für ihre tadellose Wiedergabe vorläufig keine Mittel hatten. Sie sind auch später niemals ans Licht getreten und bis heute verschollen. „Inzwischen aber“, fährt er fort, „bin ich bei den Quatriciniis dahin bedacht gewesen, den Augen eine Güte zu thun, und etwas von langsamen Noten zu verfertigen.“ Aber auch für diese Stücke merkt er an, daß die Allabreve in „sehr geschwindem Tacte“ zu musizieren seien.

Betrachtet man daraufhin die erste Trompetenpartie in den Eckfägen der Bachschen Huldigungskantate, die Reiches das Leben kostete (B.-A. Bd. 34, S. 245—322), so muß gesagt werden, daß sie übermäßig hohe Schwierigkeiten im Sinne Reichescher Virtuosität nicht bietet. Die gefährlichste Stelle steht am Eingang des ersten Chors und hat — Reiches Instrument war diesmal eine DTrompete — folgende Fassung:





Der Aufstieg erfolgt allerdings hier wie auch in den zweimal 16 Taktstücken des Schlusschors gleich bis e'''. Die Stelle aber im Orchestertutti und noch dazu im Freien (die Aufführung fand auf dem Markte vor Apels Hause statt) in einem Atem zu blasen, lag jedenfalls kein Grund vor. Bach gab auch sonst gute Gelegenheit zum Pausieren und Wasserausgießen. Sonach mag es nicht zum wenigsten der reizende, lungenschädliche Fackelrauch gewesen sein, der, nach Kiemer, dem tüchtigen Manne den letzten Rest gab.

Soweit zu sehen, sind Joh. Pezel und Reiche die beiden einzigen Leipziger Stadtpfeifer gewesen, die mit Kompositionen höherer Gattung der edlen Trompeterkunst ein Denkmal setzten, ein Grund, des letzteren auch außerhalb seines Freundschaftsbündnisses mit Seb. Bach ehrend zu gedenken.

